

Die drei Begriffe zeugen von der menschlichen Fähigkeit, gegeneinander, miteinander und nebeneinander wirksam zu sein. Zur begrifflichen Unterscheidung versucht sich die Philosophie um Kontextualisierung, Dialektik und ethische Urteilsfindung.

Die Begriffe **Konkurrenz** und **Koexistenz** haben ökologische Wurzeln: es ist die Art, wie Lebewesen mit begrenzten Ressourcen umgehen, ob sie darum kämpfen, als Stärkster siegreich die Ressource zu erobern oder kampfflos auf andere Ressourcen ausweichen und nebeneinander leben. Die **Kooperation** entwickelt sich zivilisatorisch als ein neuer Umgang mit Ressourcen, indem Menschen willentlich ihre Fähigkeiten zum gemeinsamen Handeln vernetzen, um Bedürfnisse und Ressourcen in Balance zu bringen.

Das **Narrativ der Konkurrenz** ist menschliches Zusammenleben nach dem Prinzip der Stärke. Da Stärke nicht teilbar ist ohne sie zu verlieren, ist Konkurrenz ständiger Kampf. Der Sieg des Stärkeren ist Freiheitsverlust des Schwächeren. Die Herrschaft der Stärkeren zwingt menschliche Vielfalt in Hierarchien. Das **Narrativ der Kooperation** ist das lebendige Zusammenwirken nach dem Prinzip der Macht. Macht entsteht, wenn Menschen in lebendigen Netzwerken als ebenbürtige Akteure zusammen handeln. Das **Narrativ der Koexistenz** ist ein Raum der Entspannung zwischen konkurrierenden Systemen, wenn Ressourcen im ständigen Kampf an Grenzen stoßen und neue Kräfte zu sammeln sind. Koexistenz kann auch vorurteilsfreie Räume für Annäherung und Kooperation eröffnen.

Alles war möglich und doch hat sich nicht das zivilisatorische Kooperationsprinzip, sondern das evolutionäre Konkurrenzprinzip durchgesetzt. So ist schon das Streben der antiken Polis, den unsterblichen Ruhm Einzelner zu ermöglichen, auf **Konkurrenz** gerichtet und „...der entscheidende Grund für die bis heute unglaublich anmutende Häufung von Talenten und genialen Begabungen...“ (Arendt) Konkurrenz als freie Entfaltung des Individuums wird zum großen Versprechen von persönlicher Freiheit. Die Konkurrenz um das, was nicht alle gemeinsam haben können, wird zum Weltbezug der westlichen Kultur. Die günstigste Güterversorgung für Konsumenten (Smith) wird zum strukturellem Ordnungsprinzip von Wirtschaft und Gesellschaft (Ricardo). Der Sieg des Konkurrenzprinzips kommt aus dem tiefen Glauben an die Überlegenheit und Unfehlbarkeit des Individuums. Doch die „Häufung des Außerordentlichen“ ist nur zu haben durch die Vielen, die das Lebensnotwendige erarbeiten und das Gegenständliche herstellen. Konkurrenz ist immer Eingrenzung und Ausgrenzung, ist Konfrontation. Das ständige Gegeneinander vergeudet Ressourcen, die das „Außerordentliche“ immer weniger kompensieren kann. Das ewige Siegen müssen ist ohne ewiges Wachstum nicht zu haben.

Kooperation ist die Herausforderung der Menschheit. Es stellt das Prinzip der Stärke ebenso in Frage wie das unbedingt Verlässliche und die ewige Gewissheit, die Unfehlbarkeit des Individuums und das Grenzenlose der Welt. Kooperation ist das lebendige Zusammenwirken, das, weil niemals ganz zuverlässig, die vielen Willensimpulse und Intentionen ständig in Übereinstimmung bringt. Im zwischenmenschlichen Handeln entsteht nicht Stärke, sondern Macht. Da Machtteilung nicht Machtminderung ist, kann ein lebendiges Verhältnis von sich gegenseitig kontrollierenden und ausgleichenden Mächten entstehen, eine multilaterale Welt. Kooperation bedingt das Wollen und Können aller Netzwerkakteure. Zur Kooperation ist fähig, wer Interessen, Befindlichkeiten und Potenziale der Anderen wahrnehmen und mit den eigenen zum gemeinsamen Handeln vernetzen kann. Zu notwendigen Regeln entwickelt Kooperation nachhaltig stabilisierendes Vertrauen. Doch erst wenn der Mensch begreift, dass die verfügbaren Ressourcen endlich, die Zukunft unvorhersehbar und unberechenbar sind, erst dann ist der Mensch zur Kooperation bereit. Dabei kann **Koexistenz** den Raum zur Transformation eröffnen, da Kooperation nicht im Kampf, also nicht mit Mitteln der Konkurrenz, entstehen kann.